

Mentale Geschichtsforschung

Mentale Geschichtsforschung

Geschichte ist etwas Vergangenes. Die Sache ist abgeschlossen. Alles, was einmal geschehen ist, hinterlässt aber Spuren. So ist es möglich, die gefundene Fußspur eines Neandertalers bis in seine Behausung zurück zu verfolgen. Die feststofflichen Spuren sucht die klassische Archäologie in Bauwerken, Gräbern und Gerätschaften, die gefunden oder ausgegraben werden. Auch Hinweise sind Spuren und werden in Schriften, Mythen und durch Analyse der alten Sprachen verfolgt. Das alles ergibt unser aktuelles Geschichtsbild. Die Grenzen der Nachforschung in der klassischen Geschichtsforschung sind dann erreicht, wenn es keine sichtbaren Spuren für Anhänger der klassischen Wissenschaft mehr gibt. Nun wissen wir aber auch, dass die klassische Wissenschaft sich selbst enge Grenzen setzt,

sich quasi in Denkstrukturen einmauert, die zum Teil auch noch politisch und religiös motiviert sind. Die gilt es zu durchbrechen, wenn wir weiterkommen wollen. Ziehen wir einmal unsere moderne Physik zu Rate. Die sagt, dass Materie gar nicht existiert, sondern alles aus Schwingungsknoten und energetischen Feldern besteht. Alles schwingt mit einer bestimmten Frequenz, nichts ist statisch. Vieles ist umwandelbar. Nichts geht verloren. Der gesamte Kosmos ist eine Einheit, die sich in Resonanz befindet. Wenn das so ist, haben sich Taten, Gedanken und Wissen irgendwo manifestiert. Hier ist der Punkt, bei dem man mental ansetzen kann. Drehen wir also den Film zurück und schauen uns bestimmte Stellen genauer an.

Wir vom EFODON e. V. haben

uns schon früher einmal mit „remote viewing“ beschäftigt, der Fernwahrnehmung. Das funktioniert. Es sind auch Personen bekannt, die mental mit der Vergangenheit in Verbindung standen und darüber berichteten. Einer der Bekanntesten war der Amerikaner Edgar Cayce. Er berichtete unter anderem über Atlantis. Warum sollten wir nicht auch versuchen, mentale Geschichtsforschung zu betreiben, wenn es uns weiter bringt?

Natürlich muss man dazu geeignet sein oder eine entsprechende Ausbildung genossen haben. Glücklicherweise haben wir in unseren Reihen jemand, Herrn Ferdinand W. O. Koch, der sich seit langem auf Basis der Radiästhesie damit befasst.

Wilfried Augustin

Mentale Geschichtsforschung auf radiästhetischer Basis

Ferdinand W. O. Koch

Da erhebt sich zunächst die Frage, was ist das oder was verstehe ich darunter. Übersetzen würde ich es mit „geistigem Strahlenempfinden“. Dieser Begriff trifft es aber auch nicht genau. Besser fände ich eine „geistige Beziehung herstellen“, denn in der Radiästhesie geht es nicht nur um Strahlungen. Sie ist ein ungeheuer weites Gebiet, und es gibt wohl kaum einen Beruf oder einen Bereich, in dem man sie nicht anwenden kann. Sucht man den Haarriss im Motorblock, den Geldbeutel, den richtigen Baum für diesen Standplatz, den Vermissten, oder ist der Käse noch gut, ist das Fleckenmittel das Richtige? So kann man die Liste endlos weiterführen. Es ist alles ermittelbar, was mit ja oder nein zu beantworten ist. Somit ist die Anwendung dieser Methode spannender als jeder Krimi und ergiebiger als eine Quelle.

Definieren wir doch zunächst einmal den Begriff Radiästhesie näher. Was passiert da? Meist nimmt man

eine Wünschelrute oder ein Pendel, gleich welcher Bauart oder welchen Materials, und sucht damit irgendwelche Strahlen, auf die man sich geeicht hat. Die radiästhetischen Sensoren habe ich im SYNESIS-Magazin Nr. 1/2013 bereits beschrieben. Hat der Körper sie empfunden, gibt es einen ideomotorischen (automatischen) Muskelreflex. Diesen kann ich auf jeden beliebigen Muskel leiten bzw. von ihm ausführen lassen. In der Regel legt man ihn auf die Hand, sodass die Rute „ausschlägt“. Diese winzige Muskelbewegung nutzt man, um über einen langen Hebel (die Rute) die Bewegung anschaulich zu machen. Sei es für einen selbst oder die Neugierigen. Will man nicht als Radiästhet erkannt werden, z. B. in Kirchen oder dem Supermarkt, wackelt man eben mit dem großen Zeh. Statt mit dem Zeh mit den Ohren zu wackeln ginge auch, doch würde dies meist große Verwunderung hervorrufen.

So sucht und empfängt/empfindet man eine physikalische (noch nicht messbare) Strahlung. Sei es eine Wasserader, Verwerfung, Linie oder was sonst aus dem Boden kommt. Nun gibt es aber auch eine medizinische Radiästhesie. Die funktioniert deshalb, weil in einem lebenden Körper alles anders und relativ stark strahlt. Das heißt natürlich nicht, dass „tote“ Dinge, wie etwa alte Munition oder archäologische Artefakte nicht strahlen, jedoch eben anders. Eigentlich strahlt alles! Folglich hat diese Strahlung auch eine Frequenz (siehe mein Buch „Heilfrequenzen – die Therapie der Zukunft“). Sollte die Menschheit eines Tages so weit sein, diese Frequenzen messtechnisch erfassen zu können, so hätte sich die Radiästhesie bestätigt. Ich bin mir nicht im Klaren, ob Sie die ungeheure Tragweite erfassen können, da ich hier nur einen Bruchteil der Anwendungsmöglichkeiten angeschnitten habe. Doch von der physikalischen

Erfassung sind wir noch meilenweit entfernt, und das ist gut so. Will ich nicht nur wissen, ob die Niere strahlt, sondern mit ihr auch kommunizieren, geht dies natürlich auch, doch dazu später mehr.

Stehe ich nun nicht direkt über der Strahlung einer Wasserader und dergleichen (Ankündigungszonen lassen wir jetzt mal beiseite), kann keine direkte Messung erfolgen. Wenn ich aber trotzdem eine Reaktion erkenne, so ist das bereits Tele-Radiästhesie oder Mentalarbeit. Man setzt einen Suchstrahl ab, wie mit einer Taschenlampe, und wartet darauf, etwas zu finden. Ob man nun in fünfzig Metern Entfernung eine Ölquelle, den verlorenen Schlüssel oder den Eingang zum feindlichen Bunker entdeckt, ist egal. Folglich ist es auch möglich, mit einer Landkarte oder einem Foto mental zu arbeiten. Man tastet die Karte oder das Objekt geistig ab, als wäre es der Boden vor uns. Das System ist das gleiche, aber mit ungeahnten Möglichkeiten.

Gehen wir einen Schritt weiter. Suchen wir mental nach einer Kontaktperson in der Geschichte, einem früheren Herrscher, Priester, Baumeister oder nur einfach einem Arbeiter, der am Tempel baute. Versuchen wir ein Zwiegespräch, in dessen Verlauf wir die Fragen stellen, die uns interessieren. Das Problem ist, die Antwort kann immer nur ja oder nein sein. Das heißt, alles was wir wissen wollen, muss als Frage formuliert sein, die mit ja oder nein zu beantworten ist. So fragte ich den Baumeister von Sacsayhuaman nicht: „Woraus bestand Deine Festungsmauer?“ Man muss fragen: „War sie aus Kalkstein?“, nein. „War sie aus Granit?“, nein. „Wurden die Steinoberflächen weich gemacht?“, ja, usw. Je nachdem, wie wir uns eingestellt haben, teilt sich uns die Antwort mit ja/nein oder weiß nicht etc. in Form eines Muskelreflexes mit.

Obiges galt für Fragen an geschichtliche Wesen. Dieses „heitere Berufe raten“ lässt sich noch verfeinern, wenn es um den eigenen Körper geht. Mache ich eine radiästhetische Diagnose, so frage ich die z. B. Leber: „Warum arbeitest du nicht richtig?“. Dann sagt sie vielleicht: „Gehe mal zur Niere, die beliefert mich nicht richtig“. Die Niere sagt: „Der Dünndarm gibt mir zu wenig X“. Der verweist auf die Schilddrüse. Sie meint: „Ich bekomme zu wenig Energie“. Also gibt man ihr das Geforderte und die Kette baut sich von hinten wieder auf. Das nenne ich „Ursachenforschung“, doch das hat leider kein Arzt oder Heilpraktiker gelernt. So bleiben sie bei ihrer Symptombehandlung der Blüte statt Behandlung der Wurzel und füttern fleißig die Pharmaindustrie.



Rutengänger-Denkmal in Bad Schliersee. Er fand die Thermalquellen (300 m tief) im bayerischen Voralpenland.

Bis jetzt hatten wir den Boden und den Menschen. Beides feststoffliche Materie mit feinstofflicher Strahlung. Nun kommen wir zu den rein feinstofflichen Wesen. Das sind die Engel und die Verstorbenen (die negativen Seelen und Wesenheiten lassen wir mal beiseite). Von beiden bekommen wir höchst wertvolle Informationen (ich prüfe jedes Ergebnis fünfmal zu verschiedenen Zeiten und lasse prüfen), u. U. auch Bauzeichnungen. Hierbei sei auf meine Artikel über Peru im SYNESIS-Magazin verwiesen, z. B. Ollantaytambo. Sie glauben gar nicht, wie froh die Toten oft sind, wenn sich endlich einmal jemand für ihr Wissen interessiert. Sie geben bereitwillig Auskunft, egal auf welchem Gebiet. Sicher ist die Übermittlung einer Zeichnung aufwändig, aber es geht. Z. B. beginnt es mit einer Geraden. Nach oben, rechts, unten, wie weit, es folgt ein Radius, nach oben, wie lang? usw. U. U. kommen noch Farben dazu etc.

Sicher es ist sehr aufwändig, doch die Arbeit lohnt sich. Als ich die alten Ägypter fragte, wie sie die Steine weich gemacht haben, gaben sie mir bereitwillig Auskunft. Da gibt es übrigens verschiedene Methoden in den einzelnen Ländern, z. B. auch mit einem Holzgestell. Ob ein Verstorbener in seinem Grabe liegt, mit seinem Astralkörper auf Reise ist oder zum vierundzwanzigsten Mal inkarniert ist, spielt keine Rolle. So ist z. B. der Inkaherrscher Atahualpa momentan als Hausfrau in Australien inkarniert. Er gab mir interessante Hinweise. Als mir ein mongolischer

Juwelier, der vor 4000 Jahren lebte, seine Holzlupe erklärte, dachte ich natürlich, er will mich auf den Arm nehmen. Doch mitnichten, sie vergrößert kontinuierlich von Null bis 200-fach! Sein Schmuck wurde in München ausgestellt. Er war so filigran, dass ich bezweifle, ob ihn heute ein Juwelier herstellen kann.

Ich will hier kein Lehrbuch über Radiästhesie schreiben, doch Sie sollten in etwa wissen, was da passiert und wie es geht. In meinen späteren Artikeln werde ich hierauf Bezug nehmen. Die Archäologen und andere Fachleute könnten sich und uns viel Geld sparen, wenn sie diese Methode beherrschten, anwenden und nicht verlachen oder ignorieren würden. Doch die Katholische Kirche und die Freimaurer (siehe meinen Artikel über Großmeister Goethes Garten im SYNESIS-Magazin) nutzen dies sehr wohl, auch wenn sie es bestreiten.

So sind all meine fünf erschienenen und die vorerst zwanzig teilweise fertigen Bücher mittels Radiästhesie und Kommunikation mit Engeln und Toten entstanden. Allerdings werde ich im Moment noch nicht alle veröffentlichen, da die Zeit noch nicht reif dafür ist.

Traurig ist die Tatsache, dass es noch so viele Menschen gibt, die für alles hundertprozentige Beweise brauchen, weil sie nicht begreifen, das sie nicht anfassen und messen können. Eigenartig ist jedoch, dass sie täglich mit Dingen umgehen, die nicht messbar und sichtbar sind. So z. B. mit Liebe, Traurigkeit, Gemütlichkeit, mit Heimweh usw., was sie als selbstverständlich hinnehmen – ohne sich etwas dabei zu denken. Allerdings müssen sie sich aber fragen lassen, warum sie mit zweierlei Maß messen.

Natürlich ließe sich dies alles erheblich detaillieren, doch würde das den Rahmen total sprengen. ■

Wie sagte Goethe doch so schön:

Daran erkenn' ich den gelehrten Herren!

Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,

was ihr nicht fasst, das fehlt euch ganz und gar,

was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr,

was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,

was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.